

„Berliner Tageblatt“

erschient täglich einmal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgen-Ausgabe und des Mittwachs, an dem es nur in einer Abend-Ausgabe ausgeben wird.



Der Abonnements-Preis

beträgt mit dem letzten Heftblatt „Mit dem Deutschen Reichslande“ und den wöchentlichen Beilagen über Staatsangelegenheiten, Gartenbau und Gesundheitswesen viertertheiljährlich 5 Mk. 25 Pf., incl. Steuern, monatlich 1 Mk. 75 Pf.

Berliner Tageblatt.

Nr. 265.

Berlin, Donnerstag, den 10. Juni 1880.

IX. Jahrgang.

Eine Eroberung im Innern.

Die trotz aller Versicherungen des Gegenfalls so lange ungewiss geblieben vorhandene gemeine fähige Haltung der preussischen Regierung gegen eine tiefgreifende Regulierung der Wasserstraßen haben die rührigen „Centralvereine für Hebung der deutschen Fluß- und Kanal-Schiffahrt“ auch nicht einen Augenblick ermindern lassen, seine nimmer zweifelhafte Thätigkeit mühselig fortzusetzen.

Im ganz gerecht zu sein, darf man den bisherigen Widerstand der preussischen Regierung doch nicht allein dem Interessenmangel zuschreiben, welches der Staat etwa daran hatte, daß sein Verfall an Eisenbahnen nicht durch die Konkurrenz der Wasserstraßen beeinträchtigt werde.

Störungen der vorhandenen Flußbetten eine Kapitalverwüstung sei, und daß nur der rationell kanalisiert Fluß seinem Zwecke entsprechen könne.

Das Bild eines rationell nach Maßgabe der heutigen Technik kanalisiertes Flußes schloß ab mit dem „Nadelwehr“, als dem letzten Mittel zur Beherrschung des Wasserlauges. Aber auch dieses stellt nicht nur einer ungeheuren und gleichmäßig zuverlässigen Benutzung zur Schiffahrt mancherlei Hindernisse entgegen, sondern es vermag auch nicht, das Stromwasser den mehrfachen anderweitigen Kulturzwecken, wozu es verwendbar wäre, dienstbar zu machen.

Es ist auch hier der kombinatorische Geist, der mit so glänzendem Erfolge in der heutigen Wissenschaft der Technik herrscht, dem wir die nahezu ideale Lösung der technischen Schwierigkeiten verdanken, mit deren Befreiung alle genannten wirtschaftlichen Kulturzwecke eine verheißungsvolle Bahn eröffnet wird.

mit dem Wehr gebracht und dasselbe feinstwärts angelegt wird. Durch diese Eigenschaften werden alle Funktionen des Wehres sicherer, stetiger und gefahrloser.

Erst durch die Erreichung dieses Zieles wird es möglich, auch an eine geregelte und rationellere Benutzung der Wasserkraft für den technischen Betrieb zu denken. Einem Vortrage, welchen Herr Dr. Karl Möller in dem obengedachten Centralverein gehalten hat (siehe Möller's Annalen Heft 68), entnehmen wir für diesen Zweck einige statistische Notizen, welche die Summe der Werthe veranschaulichen, um welche es sich dabei handelt.

Die Perspektive, welche uns hier für die Entwicklung unserer heimischen Gewerbe, unseres Ackerbaus und Handels eröffnet wird, ist eine der großartigsten, die man nur denken kann.

Eine russische Geige.

(58. Forts.) Roman von Henry Grreville.

(Autorisirte Uebersetzung von A. Sobin.)

XLIII.

Eine allgemein gültige Ansicht giebt jeden Tage ein Morgen; Demians Traum schien aber eine Ausnahme von dieser Regel machen zu sollen, denn während drei Mal vierundzwanzig Stunden gelang es ihm, nicht den Augen der Fürstin anders zu begegnen, als in ganz offener und möglichst kalter Weite.

Manche Verheißungen strömen gleich den Flüssen Arabiens zwischen amuthigen Ufern ruhig dahin und bieten höchstens keine Terrain-Schwierigkeiten, etwa ein steileres Ufer, oder einen aussergewöhnlichen Baumstamm, lauter unschuldige Dinge, die mehr dazu bestimmt sind, die Landstraße zu verschönern, als den Lauf des Flusses zu hemmen; wenn solche Verheißungen überströmen, so geschieht es nur in Flüssen von Tiberien, was Neman Schöden bringt; mit etwas Mühe und einigen guten Worten ist bald die Verheißung zu Stande gebracht.

Diese Theorie konnte manchem Widerstand begegnen; aber Demian stimmte sich wenig darum. Auch richtete er am Abend des dritten Tages eine kammernpfeifende Geißel an die Fürstin, worin er sie beschuldigte, herlos zu sein und ihm zum Weiten zu haben.

Nicht darauf begründet, zwei Stunden in ihrem Boudoir ausgebracht zu haben! Einwas Rehmliches war ihr im Laufe ihres ganzen Lebens noch nicht vorgekommen; allerdings hatte sie bisher auch nur die Pulvisungen mollerer Leute angenommen, Männer von Welt, die genau wußten, was man sagen, was man wünschen kann, und was man sie fordern darf.

Demian war aber nicht wohlbezogen; er hatte sich nur oberflächlichen Firnis der Civilisation angeeignet. Er verstand zwar einzutreten, hinauszugehen, zu sprechen, sich zu bewegen, wie alle Welt; aber unbehilfliche Nieder, welcher aus dem Vaterhause entflohen, mit geringlichem Anstoß wieder zum Vorsteher und drang durch die weltliche Hülle. Dies Unbehagliche, das seinem Wesen zu Grunde lag, machte seine Originalität aus; vielleicht hatte ihn die Fürstin gerade deshalb ausgeschiedet; was aber ein Netz war, konnte eine Gefahr werden, und während eines Augenblicks berete Cleopatra ganz ernstlich, diesen Fall nicht voranzugehen zu haben.

Er ward am folgenden Morgen, nachdem er, wie das erste Mal, aufgerufen worden, um zehn Uhr zu erscheinen, wieder in das Boudoir geführt; er trat wie fürstlich anrecht stehend, in persische Seide von dunkler Farbe gekleidet, bis zum Knie hinauf verhäutelt, mit geringlichem Firnis und ganz bereit, ihm eine kräftige Standrede über die Unzulässigkeit seines Diefes zu halten. Sie glaubte, einen Mann einzutreten zu sehen, der außer sich, ganz wahnsinnig vor Liebe sein, ihre Gnade anrufen, ihre Güte anrufen beflagen, um die Günstigen sehen würde, ihre Hände küssen zu dürfen — kurz, ihr den seltenen ansehnlichen Genuß bieten würde, sich als absolute Herrin dieses Unzulässlichen zu fühlen, seine Herrin über Leib und Seele. Ihre Erwartung wurde getäuscht.

„Wie konnten Sie wagen, mir diesen lächerlichen Brief zu schreiben?“ sagte sie, sobald er vor ihr erschien.

„Und Sie“, entgegnete Demian, „wie konnten Sie wagen, mich, nach Dem, was hier vorgegangen ist, wie einen Fremden zu behandeln?“

sie begegnete zwei zornstammenden Augen, die nicht darnach ansahen, sie auch nur im Geringsten zu fürchten.

Diese beiden Blicke freuten sich einen Augenblick und der Demians wurde nicht wieder; er empfand keine Furchtlichkeit für sie, die Seele dieser Frau stimmerte ihn wenig; was er von ihr wollte, war das, was sie ihm bereits gegeben hatte, der boppelte Reiz der Liebe und des Stolzes. Demian war in jeder denkbaren Haltung so schön, daß die Fürstin es nicht über sich gewann, ihre Strenge beizubehalten. Sie brach in ein Gelächter aus und sagte sich auf einen Haufeil. Er sagte sich ihr gegenüber.

„Sie benehmen sich mit so schlechtem Gelächre als möglich, Bester“, sagte sie, noch immer lachend. „Solche Sachen thut man nicht!“

„Was thut man nicht? Nach meiner Ansicht sagt man nicht zu einem Manne: ich liebe Dich! um ihn dann drei Tage lang vor der Thüre stehen zu lassen wie einen Hund.“

„Ich bemerkte Ihnen, daß Sie jeden Abend hier empfangen wurden —“

„In Ihrem Salon!“ unterbrach sie Demian und zuckte die Achseln; „wie Ihre Bekannten, wie Ihr Aboven, den ich nicht auszuweichen laß.“

„So viel Ehre für diesen lieben Grafen? Und weshalb? Weil er Hansell Delene den Hof macht?“

Demian war sehr erstaunt und sah die Fürstin verblüfft an. „Das wissen Sie nicht? Man erzählt Ihnen nicht Alles, Bester! Lassen Sie ihn doch in Ruhe! Was kann Ihnen daran liegen?“

„Mir liegt nichts daran“, sagte er, „ich will wiederkommen unter Fremden, und ich will hier empfangen werden.“

„Der König spricht: Nous voulons,“ sagte Cleopatra mit ironischem Ausdruck auf Französisch.

„Ihre französischen Feinheiten werden das, was ist, nicht abändern,“ entgegnete Demian schroff; „ich bin ein Russe, und ich spreche russisch. Sie machen sich über mich lustig, und ich liebe nicht, daß man sich lustig über mich macht.“

„Dieß ging vor!“ grollte Demian, der sich ihrem unwiderstehlichen Lächeln gegenüber schwach werden fühlte.